

**Konzept einer Predigt im Gottesdienst in deutscher Sprache in der Marienkirche des vormaligen Königsberg (Neumark), heute Choina am 31. August 2008, gehalten von P. i. R. Helmut Strecker, Hannover mit dem Psalmvers:**

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Psalm 31,9)

---

Biblische Lesung (mit Vorwort)

Ganz am Anfang der Bibel ist dem Menschengeschlecht eine Aufgabe gestellt: zu bebauen und zu bewahren. Es ist die Aufgabe, Kultur zu schaffen. Immer wieder ist diese Aufgabe in Blindheit und weil die Kräfte der Zerstörung zu mächtig waren, verloren gegangen. Beim Propheten, dem 2. Jesaja, im sechsten Jahrhundert vor Christus am Rand der Katastrophe, in der das Volk Israel verloren zu gehen droht, klingt sie wieder auf:

*„Zion aber sprach: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.*

*Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.*

*Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.*

*Deine Erbauer eilen herbei, aber die dich zerbrochen und zerstört haben, werden sich davonmachen.“* (Jesaja 49,14-17).

Liebe Gemeinde!

Ich erinnere mich an eine Reise in den Orient, die schon sehr lange zurückliegt. Wir gingen durch eine ausgegrabene alte Stadt. Mir ist damals aufgefallen, dass die Stadt winzig schmale Gassen hatte, eher Durchgänge als Wege.

Jetzt sah ich eine Computeranimation nach der Ausgrabung des ältesten, steinzeitlichen Dorfes (in Görekli Tepe in der Türkei). Das Dorf sah aus wie ein Haufen nebeneinander stehender Häuser.

Anscheinend war es sehr eng in den alten Städten des Orients, eher muss man von ummauerten Orten sprechen. Man kann sich vorstellen, der Beter hat ein Bild vor Augen. Er blickt von der Stadtmauer auf die Weite des Landes vor ihm, oder er steht im Stadttor: die Äcker liegen da und der Blick geht weiter zu den kargen Hügeln, wo die Schafe weiden, der Steppe.

So sagt er: *„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“* Ein Symbol ist es für den Beter geworden, die Enge hinter sich zu lassen und wieder den weiten Raum zu sehen, den Gott uns gibt. Ich sage das heute in dieser alten, gotischen Hallenkirche.

Wenn ich in einem solchen Raum bin, empfinde ich immer, da passt keine Enge und kein Fanatismus. Wenn ich ihn durchschreite, ist das wie eine Aufforderung, mich aufzurichten zu meiner vollen Größe, also zu innerer Freiheit des Geistes.

Der Raum dieser Kirche nimmt auf, was das Glückliche dieser nun schon so langen Begegnungen zwischen Polen und Deutschen hier im nun polnischen Chojna ist. Wir sind in einer Situation, wo Europa offen geworden ist, ein weiter Raum ohne Grenzen, die trennen können.

Man muss einmal zurückdenken in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Da herrschte fast überall in Europa ein schroffer Nationalismus mit der Tendenz, Minderheiten zu bedrängen, kulturell ihnen die eigene Sprache zu verbieten, und nicht selten auch mit nackter Gewalt. Und wenn man an den Höhepunkt denkt, wie Nazideutschland in unvorstellbarer Weise Gewalt, Zerstörung und Tod über Europa gebracht hat, eine unauslöschliche Erfahrung; Sie hätte stark genug sein können, für Generationen Begegnung unmöglich zu machen.

Auf diesem Hintergrund ist das Europa von heute wie ein Traum: so offen, diesseits und jenseits der Oder hat eine Nachbarschaft begonnen, die Feuerwehren etwa haben begonnen zu kooperieren. Europa ist so vielfach vernetzt, dass man es nicht mehr zerreißen kann, und wir Deutschen mittendrin. Da ist Raum für einen ganz anderen Impuls. Wir wollen Kultur schaffen, Europa bauen. Wir sind wie von einem Bann befreit. Was immer ist, nur eins lohnt sich: aufzubauen, ein gemeinsames Leben zu schaffen.

Das ist mühsam, braucht Zeit, kostet Geld, ist auch konfliktrüchtig, auf jeden Fall ist es ein langer Prozess, Vertrauen aufzubauen. Aber in allem gilt, es soll konstruktiv werden. Und es lohnt die Mühe.

Die nun schon lange Geschichte des Wiederaufbaus dieser alten Kirche in der Mitte der Stadt ist ein Geschichtsbuch, ein Erfahrungsbuch für diesen Prozess. Und er geht immer noch weiter.

Sie haben das Erbe des christlichen Europa aufgenommen. Das christliche Abendland war doch eine erste Hochkultur im unwirtlichen Norden und Osten. Dieser Kulturimpuls drückt sich auch darin aus, solche Kirche zu bauen als ein Zeichen, dass etwas Bleibendes entstehen kann. Nun ist der Wiederaufbau ein Zeichen, dass Zukunft werden kann.

Da ist in der Bibel ein roter Faden, beginnend mit dem Garten in Eden, eine Kulturaufgabe, *bebauen und bewahren*, die Äcker zu bebauen, dass wir Heimat haben, bleiben können und dann viel mehr: Häuser zu bauen und den Raum zu nutzen, eine Zivilisation aufzubauen mit den Reichtümern der Musik und den Gaben der Menschen in Handwerk, Wissenschaft und Technik, und dabei im Auge zu behalten, dass sie nicht Schaden nehmen, Menschen nicht und die Güter der Erde, die wir zum Leben brauchen. Dies *bebauen und bewahren* gibt uns einen weiten Raum, unübersehbar weit.

Und man muss sagen, in den Katastrophen der Menschengeschichte, in Gewalttat und Unterdrückung, droht das ganz verloren zu gehen. Auch die Bibel ist voll von den Schrecken des Unheils. Aber beim Propheten, am Rande einer großen Katastrophe des Volkes Israel, im 6. Jahrhundert, beim 2. Jesaja, klingt es wieder an, als Botschaft an ein desorientiertes Volk, ein göttlicher Impuls:

*“Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor mir.“*

Ich denke, es ist das Bild der Stadt vor der Zerstörung, das im Gedächtnis Gottes ist, so nahe, dass er es ständig vor sich hat. Und dann kommt Bewegung in die Szene, das Bild wird zum Film. *„Deine Erbauer eilen herbei. Aber die dich zerbrochen und zerstört haben, machen sich davon.“* (V16f) Und Barmherzigkeit, Vergebung, Versöhnung, Heilung des Zerbrochenen sind die Brücke, über die wir zurück finden, dass ein neues Kapitel beginnen kann; und Schuld, Leid und Hass können uns nicht mehr bannen.

Und noch einmal ist dieser Impuls ganz stark geworden bei Jesus von Nazareth und der Gemeinde am Anfang in einer sehr aufgeregten, verstörten Welt.

Aus dem Blickwinkel von heute kann ich es so sagen: Wir sind im Lichtkegel Gottes. Er schenkt uns Lebensraum aus der Fülle seines heilsamen Wirkens. Wir sind auf dem Hintergrund der Schrecken des letzten Jahrhunderts nun in einer glücklichen Stunde. Ich möchte daran erinnern, dass auch die Christen in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sehr stark gefangen waren in nationalem Denken. Heute sind wir frei davon und können uns neu orientieren: Christen haben ihre Freude daran, zu bauen und zu bewahren, und es ist ihre Leidenschaft, die Schritte zu tun, die sie tun können. Sie, die Sie dabei sind, mit großer Tatkraft und Geduld, schon lange Zeit - sie sind auf einem guten Weg.

In der Orgelmeditation kann noch einen Moment in Ihnen nachklingen, was Sie gehört haben. Und danach können wir mit Freude das Glaubensbekenntnis singen (Wir glauben Gott im höchsten Thron EG 184). Und es klingt darin unser eigener Ton: Ja, Du stellst unsere Füße auf weiten Raum.

Amen